

Die Gefangennahme

Günthers von Herberstein und seiner Gemalin

Durch den Ritter Ernst von Lobming.

Jahr 1406.

Unter den edlen Geschlechtern Steiermarks zeichnet sich jenes der Herbersteine sowohl durch das Alter seines Ursprungs, wie auch durch die vielen Verdienste, die es sich um das Haus Oesterreich im Verlaufe vieler Jahrhunderte erworben hat, besonders aus. Schon im 10. Jahrhunderte erscheint dieser Name mit Ruhm, und zwar zuerst in der Schlacht am Lechfelde bei Augsburg in Baiern, welche der heldenmüthige deutsche Kaiser Otto I. den Ungarn am 10. August 955 lieferte.

Unter den Kriegern nämlich, welche das deutsche Heer bildeten, befand sich auch ein Landmann aus Steiermark mit Namen Heribert, der den Pflug mit dem Schwerte vertauscht hatte, um die Unbilden zu rächen, welche die raubsüchtigen und herum streifenden Ungarn ihm und seinen Landsleuten angethan hatten. Er zeichnete sich in dieser Schlacht so vortheilhaft aus, daß ihn Otto nach der vollständigen Niederlage der Feinde zum Ritter schlug, und wegen seiner Armuth auch beschenkte. Heribert kehrte hierauf in seine Heimat zurück, und bauete sich daselbst an den Ufern der Feistritz eine Burg, welche der Herberbs-Stein genannt wurde, und woraus dann in der Folge der Name Herberstein entstand.

Dieses ist der Ursprung des berühmten Geschlechtes, welchem zum bleibenden Andenken seiner Abkunft Heribert einen weißen Sparren, auf welchen man den Pflug zum Acker führet, malen ließ. Dieses Bild ist noch heut zu Tage, wiewohl mit vielen anderen reichen Ehrenzeichen geschmückt, in dem Herbersteinischen Wappen zu sehen. Merkwürdig von diesem Heribert ist noch seine gesegnete Familie. Er hatte neun Schwestern und sieben Brüder, wovon die erstern zusammen nur einen Mantel, und letztere nur eine ritterliche Hose hatten, welche Kleider sie wechselweise zu Theilen pfliegen.

Nach Heriberts Tode geschieht von dieser Familie in der Geschichte durch lange Zeit keine Meldung mehr, bis erst zu den Zeiten des österreichischen Herzogs Heinrich Jasomirgotts, wo ein Anselm von Herberstein in den Turnieren und Fehden durch seine außerordentliche Kraft und Tapferkeit sich unter den österreichischen Rittern einen solchen Ruhm erwarb, daß ihn der gleichzeitig lebende König von Ungarn, Stephan III. von diesem Herzoge eigends ausbat, damit er ihm in seinem Kriege, welchen er gegen seinen Oheim Ladislav führen mußte, mit seinem starken Arme beistehe, was auch geschah.

Jedoch erst mit Otto dem I. (von Harprog genannt), einem steirischen Ritter, welcher um das Jahr 1290 das mittlerweile veräußerte Stammschloß Herberstein wieder an die Familie brachte, und darum den alten Namen Herberstein auch annahm, beginnt die ununterbrochene Reihe dieses berühmten Geschlechtes.

Dieser Otto, welcher aber bloß als guter Hauswirth sich einen Namen unter seinen Nachbarn verschaffte, hinterließ vier Söhne, Otto, Richard, Ulrich und Georg, von welchen besonders der älteste Sohn, Otto II. genannt, durch sein Schicksal merkwürdig geworden ist. Dieser war bereits 40 Jahre alt, und eben erst mit der jungen und schönen Gräfin Adelheid von Stubenberg vermählt, als die zwischen Ludwig von Baiern, und dem Herzoge Friedrich dem Schönen von Oesterreich, wegen der Königswahl ausgebrochene Fehde ihn aus den Armen der Liebe rief, um die Rechte seines Herrn wider den Gegner vertheidigen zu helfen. In der denkwürdigen Schlacht von Mühldorf, wo Friedrichs Tapferkeit der List des bairischen Feldherrn Schweppermanns erlag, focht auch Otto von Herberstein mit, und war einer unter den wenigen österreichischen Edlen, die dem allgemeinen Blutbade entgingen, um dafür das Loos einer harten und langen Gefangenschaft zu erhalten. An seiner Seite sah er seine besten Freunde, einen Stubenberg und Saurau, und die 23 Trauttmannsdorfe fallen, ohne ihren Tod rächen zu können, nachdem er verwundet am Schlachtfelde so lange liegen blieb, bis er bei Beerdigung der Todten noch athmend aufgefunden, und

der Pflege übergeben wurde. Achtzehn Jahre schmachtete er hierauf in einem finstern Kerker, von den Qualen der Einsamkeit nicht weniger wie von der Sehnsucht nach seiner geliebten Gemalin gefoltert, und erst nach Ludwigs Tode wurde es ihm gestattet in seine theuere Heimat zurück zu kehren; aber kaum daselbst angelangt, um die lange entbehrte Freiheit zu genießen, ereilte ihn schon der Tod in Folge seiner vielen erlittenen Drangsale in den Armen seiner unglücklichen Gemalin.

Nachdem ihm bereits zwei seiner Brüder, Richard und Ulrich voran gegangen waren, so ließ er die schöne Adelheid als Wittve in den rauhen Händen seines Bruders Georg zurück, der die Unglückliche zwang das Schloß Herberstein mit Thränen zu verlassen, und zu ihrem Bruder Friedrich von Stubenberg zu flüchten. Bald darauf entstand eine heftige Fehde zwischen Friedrich und Georg, in welcher aber Letzterer endlich überwunden, und zur Herausgabe des Schloßes Herberstein an Adelheid gezwungen wurde. Jetzt geschah es, daß Georg von der Unrechtmäßigkeit seiner früheren Handlungsweise überzeugt, plötzlich von tiefer Reue ergriffen zu den Füßen der schwer beleidigten Adelheid sank, sie um Vergebung bat, und dieselbe nicht nur erhielt, sondern in der Folge sogar noch mit ihrer Hand beglückt wurde. Dieser Georg, der das Haus Herberstein in einer langen und friedlichen Ehe ausnehmend bereicherte und empor hob, erlebte noch die Freude von seinem zweitgeborenen Sohne Otto dem III. einen Enkel, ebenfalls wie er Georg genannt, aus der Taufe zu heben, welcher späterhin der Stammvater der noch jetzt blühenden Hauptlinie dieses Hauses wurde.

Georgs erstgeborener Sohn, mit Namen Heinrich, der in einem Zweikampfe erschlagen wurde, war in seiner zweiten Ehe mit einer Tochter des im Lavantthale so mächtigen Hauses von Hag der letzten ihres Stammes vermählt, mit welcher er drei Kinder erzeugte, von welchen der älteste Sohn mit Namen Günther der Merkwürdigste ist. Dieser wurde am Hofe Herzogs Wilhelm des Freundlichen zu Grätz erzogen, und stiftete daselbst mit dem Ritter Ernst von Lobming innige Freundschaft, welche ungetrübt viele Jahre dauerte, bis endlich ein Mißverständnis sie für immer zerriß.

An dem Hofe des Herzogs befand sich nämlich zu jener Zeit eine junge reiche Wittve Anna von Tiefenbach genannt, die in Kärnthen, Krain und im Ennsthale große Besitzungen hatte. Sowohl ihr Reichthum, als auch ihre Anmuth und aufgeweckter Geist erwarben ihr viele Bewunderer und Liebhaber, die um ihre Hand buhlten, unter denen sich aber vorzüglich Ritter Lobming hervor that, ihre Gunst zu erhalten. Da er aber keine befriedigende Antwort von ihr erhalten konnte, und sie sogar seine Bewerbungen zu übersehen schien, so wendete er sich zu seinem Herzensfreunde Günther von Herberstein mit der Bitte, für ihn bei der schönen Wittve für zu sprechen, und ihr die Gluth seines Herzens zu schildern. Günther fand sich dazu auch bereitwillig, und malte bei günstiger Gelegenheit der still lächelnden Anna die Vorzüge seines Freundes mit den lebhaftesten Farben aus, wobei er sie zuletzt hat, ihn mit ihrer Hand zu beglücken. Anna hatte aber, ohne es je merken zu lassen, ihr Herz bereits dem schönern und edleren Wittwerber selbst geschenkt, und sagte daher beim Scheiden zu ihm, daß sie ihn, wenn sein Lob aus aufrichtigem Herzen komme, für einen unklugen Mann halte, weil er einem Andern mehr Gutes als sich selber gönne; wenn er aber nicht aufrichtig gesprochen habe, so müßte sie ihn für unwahr halten. — Günther, der aus dieser Antwort die Absicht der schönen Frau errieth, berichtete dem ängstlich harrenden Freunde den schlechten Erfolg seiner Sendung, verschweig ihm aber halb beschämt sein eigenes unerwartetes Glück. Anna, die nun den vielen, und ihr schon lästig gewordenen Bewerbungen noch so vieler anderer Ritter ausweichen wollte, zog sich plötzlich auf ein ihr gehöriges und wohl befestigtes Schloß, der Obermayerhof genannt, zurück, und jetzt faßte also Günther von Sehnsucht getrieben den Entschluß, die heimlich geliebte Wittve zu besuchen, bei welcher Gelegenheit er ihr seine Liebe gestand, und hierauf aus ihrem Munde das beglückende Geständniß ihrer Gegenliebe erhielt. Der Bund zweier edlen Herzen war nun geschlossen, bevor aber das Band der Ehe die Glücklichen für immer vereinigen sollte, hielt es Günther für seine Pflicht, seinem Freunde von der günstigen Wendung seines Schicksals Kunde zu geben, und ihn zugleich zu der bevor stehenden Hochzeit einzuladen. Lobming knirschte heimlich vor Wuth bei dieser Nachricht, und versprach dem Boten, daß er Zeuge des Festes seyn werde. Sogleich versammelte er Freunde und Knechte, die Raub und Mord als Lebensberuf ausübten, und zog mit ihnen von der Wüste Lobming auf abgelegenen Wegen fünf Tagereisen weit nach Obermayerhofen, in dessen Nähe er sich mit seinem Geleite in einem Forste so lange verberg, bis mit dem Untergange der Sonne die frühlichen Hochzeitsgäste nach Hause kehrten. Unter der Kotte befand sich auch ein Knecht des Lobming, Namens Jakob, ein wilder blutdürstiger Mensch, der es kaum erwarten konnte,

Günthers Leibknappen, den blonden Christoph, wider welchen er grimmig erboßt war, zu ermor- den. Kaum war die Mitternachtsstunde heran gerückt, so näherte sich Lobming mit den Seinen und überstieg die Mauer der Burg. Wohl hatte der Thurmwächter gleich anfangs die Feinde entdeckt und Lärm gemacht, aber die wenigen Vertheidiger der Burg waren auf einen solchen unvermutheten Ueber- fall nicht gefaßt, und Christoph war nun der Erste, der unter dem Schwerte des wilden Jakobs fallen mußte. Gleich Muthunden stürzten jetzt die Uebrigen über die noch schlaftrunkenen Knechte Günthers her, und wer nicht zufällig durch die Flucht entkam, sank jetzt unter ihren mörderischen Streichen todt dahin, worauf dann die Räuber die Burg anzündeten. Günther selbst hatte nicht Zeit genug gefunden, sich völlig zu wappnen, und mußte sich, als Lobming mit einer Schar in sein Schlafgemach eindrang, und ihn unter schändlichen Schmähungen, welche Wuth und Eifersucht seiner wüthen Seele eingaben, gefangen nehmen lassen, während seine Braut durch eine Tapententhür entfloß, und sich in das Grabgewölbe der Burg flüchtete. Aber auch hier wurde sie endlich von dem schreckli- chen Jakob entdeckt, und obschon sie den Sarg ihres ersten Mannes krampffhaft umfaßt hielt, und in den beweglichsten Worten um Schonung und Mitleid bat, so riß sie doch der Barbar unter Miß- handlungen von dem Sarge hinweg, und schleppte sie unter frechem Hohne zu Lobming, dessen Lippen bei ihrem Anblicke vor Wuth schäumten. Auf seinen Wink setzte sie der Knecht vor sich auf sein Pferd, und ritt mit ihr, sie mit seiner blutigen Mörderhand umfassend, aus der brennenden Burg hinaus. Ihr voran folgte Günther und ein Vetter desselben, der 16jährige Georg von Herber- stein in Fesseln. Auf Abwegen zogen nun die Räuber mit ihren Gefangenen bis nach dem verfallenen Schlosse Eppenstein, wo noch ein alter fester Thurm stand, der in seinem Schoße einen tiefen und schrecklichen Kerker verbarg. Darin sperrte jetzt der grausame Lobming die unglücklichen Opfer sei- ner Rache ein, und Niemand ahnete, daß die Ruine drei edle Seelen seufzend und klagend in Ver- wahrung halte. Lobmings Absicht war, diese Unglücklichen hier verschmachten zu lassen; aber einer seiner Raubgenossen, in dessen Brust das Mitleid noch nicht völlig erloschen war, reichte ihnen von Zeit zu Zeit heimlich Nahrung, und befreiete sie zuletzt auch glücklich aus diesem Jammerorte. Als im Jahre 1406 Herzog Ernst der Eiserne die Regierung Steiermarks und Innerösterreichs antrat, bekamen die bisher gleichsam mit Füßen getretenen Gefesse durch ihn wieder Kraft und Wirksamkeit.

Lobming wurde vorgefordert, und obgleich ihm die Mißhandelten verziehen, ja selbst für ihn bei dem Herzoge um Gnade baten, so ließ dennoch Ernst ihre großmüthige Fürbitte nicht gelten, sondern bestrafte den Raubritter nach seinem Verdienste. Lobming mußte nämlich seine Herrschaft Neubäusel in Krain als Schadenersatz hergeben; Eppenstein behielt der Herzog für sich, der alte Thurm aber, wo Günther mit seiner Braut und seinem Anverwandten gefangen saß, wurde der Erde gleich gemacht, die Gräber der Stammburg Lobming wurden verschüttet, und das Geschlecht hörte auf, edel zu seyn. Günther hingegen gewann die Zuneigung seines Fürsten von Tag zu Tag in einem immer höhern Grade, und war derselben auch würdig. Herzog Ernst vertrauete ihm die Veste Mitterburg in Istrien, und später selbst das Gräzer Schloß an, ernannte ihn zum Felbhauptmanne von Steiermark und den Seeküsten von Istrien, und setzte in sein Wappen das goldene Pferdkummet seiner mütterlichen Groß- älttern, der Herren von Hag. Der schönste Tag aber in Günthers reichem Leben war die Schlacht von Radkersburg, wo er mit seinem Herzoge gegen die Türken kämpfend, das Banner Steiermarks führte, und mit seinem gewaltigen Arme zuerst die Massen der Feinde durchbrach, um seine gefallenen Freunde, nämlich den Freiherrn von Rauber, Dietrich von Lannhausen und Wilhelm Khevenhüller zu rächen. Diese Schlacht kostete den Osmanen 20,000 Mann, worunter selbst der Großvezier und 14 Passen waren, und wodurch ganz Innerösterreich auf lange Zeit von diesem schrecklichen Feinde befreiet wurde. Günther starb hochbejahrt, und hinterließ bei Hohen und Gerin- gen ein gesegnetes Andenken.

Der berühmteste aus dem Geschlechte der Herbersteine aber war Sigmund von Herber- stein, ein Sohn Leonhards von Herberstein, welcher als der beste Ritter seiner Zeit gelobt wurde. Sigmund wurde im Jahre 1486 auf dem Schlosse Wippach am Karste geboren, welches Kaiser Friedrich IV. seinem Vater geschenkt hatte. Als Knabe studirte er auf der Hochschule zu Wien, und verlegte sich mit allem Eifer auf die lateinische Sprache und die schönen Wissenschaften, und wurde im Jahre 1502 zum Baccalauräus artium ernannt. Später begleitete er den Kaiser Maximilian den I. in dem Kriege, welchen dieser mit der Republik Venedig führte, nach Marano, einer Festung daselbst, und bei einem Ausfalle, nahm er den Kommandanten derselben gefangen, wofür

ihm der Kaiser selbst den Ritterschlag erteilte. Nach geendigtem Kriege schickte ihn Maximilian als Gesandten zu dem dänischen Könige Christiern, beigenannt der Grausame, dem Urheber des Stockholmer-Blutbades, der durch die Reize seiner Geliebten mit Namen Dyveke verführt, seine Gemalin Isabella, eine Schwester des nachmaligen Kaisers Karl des V. und Enkelin Maximilians übel behandelte. Sigmund stellte dem Könige, den er zuerst in der Zelle eines Barfüßer-Klosters fand, auf eine feine Art das Unrecht vor, das er einer so hohen Person, wie seine Gemalin sey, anthue, und bedeutete ihm, daß er sich dadurch das Mißfallen seines Kaisers zugezogen habe. Allein Christiern blieb ungerührt, und veränderte sein bisheriges Betragen nicht, wovon aber die Folge war, daß er zuletzt seines Thrones entsetzt, und in einen Kerker geworfen wurde, in welchem er 19 Jahre bis zu seinem Tode blieb. Noch in demselben Jahre wurde Sigmund von Herberstein nach Rußland geschickt, um den großen Czaar Wasilij Iwanowitsch zu bewegen, daß er den wilden Krieg, welchen er mit dem Könige von Polen führte, ein Ende mache; allein auch hier war Sigmund nicht glücklich, weil die Polen selbst durch ihre unaufhörlichen Streifereien nach Rußland dem Czaar beständige Veranlassung zum Mißvergnügen gaben. Indessen war Sigmund am russischen Hofe außerordentlich beliebt, und gewann durch seine Beredsamkeit das Wohlgefallen des Czaars auf eine solche Weise, daß dieser ihn fast nie von seiner Seite ließ, ihm, so oft er ihn sah, die Hand drückte und Bruder nannte, zu allen seinen Festen einlud, und ihn bei seiner Abreise mit 200 köstlich geschmückten Pferden beschenkte. Sigmund erwarb sich zugleich bei dieser Gelegenheit in einer anderen Beziehung ein sehr großes und dauerndes Verdienst, nachdem er während seines Aufenthaltes in Rußland die Sitten und Gebräuche der Einwohner, und das zu jener Zeit nur wenig bekannte russische Reich beschrieb, womit er dem kunstsinrigen und wißbegierigen Kaiser bei seiner Zurückkunft ein Geschenk machte. Die letzte Reise, die Sigmund für seinen Kaiser unternahm, war nach Ungarn, um daselbst die Rechte des hsterreichischen Hauses gegen die Ränke Zápolyas zu bewahren, welches mühsame und dornenvolle Geschäft er mit vielem Glücke begann, als ihn die Nachricht von des Kaisers schweren Erkrankung schnell nach Oesterreich zurück rief, wo er aber nur mehr den Leichnam des am 11. Jänner 1519 zu Wels verstorbenen edlen Maximilians fand, und ihn, den er wie einen Vater ehrte und liebte, auf seinen Achseln in die Gruft trug. Auch Kaiser Karl V. war Sigmunden wohlgewogen, und gewährte ihm zu Brüssel als er hier als Sprecher für die Landschaft Steiermark erschien, mehrere Freiheiten für dieses Land. Zugleich erlaubte er ihm auch in das Herbersteinische Wappen jene von Kastilien und Oesterreich einzureihen, und die Bildnisse des Czaars, so wie des römischen Kaisers und des Königs von Spanien unter die Helmverzierungen zu setzen. Im Jahre 1525 vermählte sich Sigmund mit einer Gräfin von Saurau, und erhielt von dem Kaiser Karl die Herrschaften Neuperg, Samerfa und Partin in Innerösterreich. Im Jahre 1526 unternahm er seine zweite Reise nach Rußland, die er auch auf Polen und Ungarn ausdehnte, welche Länder er vortrefflich beschrieb, so daß ihn diese Nationen unter ihre besten Quellenschriftsteller setzen können. Auf seiner Rückreise erfuhr er den Tod des letzten ungarischen Königs Ludwig des II., der in der Schlacht bei Moháczy gefallen war. Sogleich eilte er jetzt mitten im Winter nach Krakau zu dem Könige von Polen, um hier die Rechte seines Königs Ferdinand auf Ungarn und Böhmen zu bewahren, den polnischen Hof von der Seite des Zápolya abzugeben, und auf jene Ferdinands hin zu lenken, was ihm auch vollkommen gelang. Aus Dankbarkeit erhob Ferdinand ihn und seine Abkömmlinge im Jahre 1537 in den Freiherrenstand, und Sigmund fuhr unermüdet fort, sich in den schwierigsten Geschäften verwenden zu lassen, zugleich aber auch den Wissenschaften zu huldigen. Im Jahre 1556 erwarb er als Folge seiner vielen Verdienste, die er in allen Zweigen der inneren Verwaltung des Erzhauses sich erworben hatte, seinem Hause die Würde eines Erbkammerers und Erbtruchseßes von Kärnten. Endlich zog er sich in die so wohlverdiente Ruhe zurück, die er dazu verwendete seine zahlreichen Schriften zu ordnen, und starb zuletzt kinderlos in einem Alter von 80 Jahren. Der Erzherzog Karl von Steiermark ließ ihm in der Michaeler-Kirche zu Wien eine Ehrentafel setzen, die das edle Gedächtniß Sigmunds, unstreitig als einen der größten Oesterreicher aller Zeiten der Nachwelt überliefert.

Noch jetzt blühet dieses ruhmvolle Geschlecht, welches außer Sigmund dem hsterreichischen Staate noch viele ausgezeichnete Krieger und Staatsmänner durch eine Reihe von Jahrhunderten gab, durch Johann Gundacker, Johann Heinrich und Johann Friedrich von Herberstein fort.

